



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Digitale Sammlungen

1932

17.05.1932 (Nr. 101)

LNZ

Bremer Nationalsozialistische Zeitung Parteiamtliches Organ der Bremer Nationalsozialisten

Verlagsort Bremen. Herausgeber Kurt Schiele. Verlag: Bremer Nationalsozialistische Zeitung. Kurt Schiele. Geschäftsstelle und Redaktion: Papenstr. 15. Sprechstunden der Redaktion: Montag bis Freitag von 17 bis 19 Uhr. — Fernsprecher Domseide 25878.

Die LNZ erscheint jeden Werktag u. kostet RM 1.90 frei Haus, durch die Post zuzügl. 30 Pf. Bestellgeld. Der Bezugspreis ist im Voraus zahlbar. Bei Betriebsstörungen, Streik, Verbot, Auslieferung usw. hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Rückzahl. des Bezugspr.

Anzeigenberechnung: hiesige die 10 gepaltene mm-Zeile RM 0.10, auswärts RM 0.12, im Zeitteil RM 0.50, auswärts RM 0.70. Stellungszeile RM 0.04. Sonstige kleine Anzeigen RM 0.06. Nachvorschriften ohne Verbindlichkeit.

Einzelpreis 15 Pfennig

Dienstag, 17. Mai 1932 • Nummer 101

D-Zug Köln-Altona
in Bremen entgleist

10 Verletzte

Ein Katastrophensonntag

Revolutionäre Anschläge in Tokio — Der Ministerpräsident ermordet

Tokio, 16. Mai. Am Pfingstsonntag wurden in Tokio eine Reihe aufsehenerregender revolutionärer Anschläge verübt, denen u. a. der japanische Ministerpräsident Inukai zum Opfer gefallen ist. Sieben als Marine- und Armeeoﬃziers verkleidete Revolutionäre drangen in die Wohnung des Ministerpräsidenten ein und feuerten mehrere Schüsse auf ihn ab. Inukai wurde schwer verwundet. Man brachte den 76-jährigen Ministerpräsidenten sofort ins Krankenhaus, wo er trotz einer Übertragung wenige Stunden später am Montag, um 9.04 Uhr, gestorben ist.

Gleichzeitig mit dem Anschlag auf Inukai wurden Anschläge auf die Bank von Japan, auf die Polizeizentrale, auf die Zentrale der Sozialisten-Partei, auf die Zentrale der Gewerkschaft der Schwarzen Drachen an, die auch die „Todeshand“ genannt wird. Die Mitglieder dieser Vereinigung kämpfen gegen die neue Ordnung. Sie waren insbesondere mit der Politik der japanischen Regierung in der Mandchurie und in China nicht einverstanden. Gleichzeitig mit den Anschlägen wurden überall in der Stadt Flugblätter verbreitet mit Aufschriften wie: „Nieder mit den untreuen Clementen“, „Lang lebe der Kaiser“, „Beendet die Korruption der Politiker“, „Nieder mit der Diktatur der Finanzleute“.

Bei den verschiedenen Anschlägen und Bombenwürfen wurde ein Polizist getötet, 7 Polizisten, 10 Oﬃziere und drei Zivilisten verwundet. — Der Kaiser hat den Finanzminister Takahashi zum stellvertretenden Ministerpräsidenten ernannt.

Ein weiteres Attentat

Dynamit im Elektrizitätswerk.

Tokio, 16. Mai. Der politische Polizei ist es gelungen, noch rechtzeitig einen weiteren Anschlag aufzudecken. Unter den Transformatoren im Elektrizitätswerk wurde Dynamit gefunden. Die

Attentäter wollten allem Anschein nach das Werk in die Luft sprengen, um die Lichtversorgung zu unterbinden.

Der japanische Kaiser hat der Familie des ermordeten Ministerpräsidenten sein Beileid ausgesprochen.

Die amtlichen Feststellungen

Tokio, 16. Mai. Nachdem der schwer verletzte Ministerpräsident Inukai ins Krankenhaus gebracht worden war, ordnete er an, daß an seinem Bett eine Kabinettsitzung stattfinden sollte. Die Minister fanden sich auch sofort ein, doch konnte Inukai an den Beratungen nicht mehr teilnehmen, da er während der ganzen Zeit, mit kurzen Unterbrechungen, bewußtlos war. Das Parlament ist zu einer Sonder Sitzung einberufen worden. Man erwartet, daß das bisherige Kabinett der Ueberlieferung entsprechend, noch am Montag zurücktreten wird.

Ueber den Anschlag auf Inukai teilte die Schwieger-tochter des Ministerpräsidenten folgende Einzelheiten mit: Sie befand sich außerhalb des Hauses, als die Attentäter eindringen. Versuche von einigen Polizisten, sie aufzuhalten, waren vergebens. Inukai befand sich mit einem anderen Minister in seinem Zimmer. Die Schwieger-tochter eilte zu ihm und bat ihn, zu ﬂiehen. Er weigerte sich jedoch und trat den Eindringlingen entgegen, wobei er ihnen zurief:

„Schießt nicht auf mich, ich werde eure Forderungen anhören. Ihr dürft es nicht wagen, auf mich zu schießen!“

Der Führer der Eingedrungenen ließ sich jedoch auf Unterhandlungen nicht ein, sondern befahl, Feuer zu geben. Von mehreren Augen getroffen, sank Inukai zusammen. Die Attentäter schäfteten darauf. Wie noch bekannt wird, trägt Inukai seit einigen Monaten eine fählerne Weste, um sich gegen Anschläge zu schützen. Infolgedessen zielten die Attentäter auch in erster Linie auf den Kopf des Präsidenten.

Wie weiter bekannt wird, ist der bei den Anschlägen verwundete Oﬃzier Mitsuba inzwischen gestorben. Er galt als ein Vertreter der Sache der schwarzen Drachen. Er war ein Schüler „Yonoue“, der in Verbindung mit einem früheren Anschlag auf einen Minister im Gefängnis saß.

Gleichzeitig übermittelte das diplomatische Korps der japanischen Regierung Beileidskundgebungen. In ausländischen diplomatischen Kreisen wird darauf hingewiesen, daß Inukai ein Anhänger des Verständigungsgebantens gewesen sei.

Rücktrittsgesuch des japanischen Kabinetts

London, 16. Mai. Das japanische Kabinett hat im Laufe des Montag dem Kaiser von Japan sein Rücktrittsgesuch überreicht. Dieser hat sich jedoch geweigert es anzunehmen und den stellvertretenden Ministerpräsidenten Takahashi beauftragt, die Geschäfte vorläufig weiterzuführen. Die „Älteren Staatsleute“ sind zu einer Sitzung zum Kaiser einberufen worden, der mit dem Kriegsminister Besprechungen hat, ob es ratsam sei, das Standrecht zu verhängen. Der Armeestraf hat befohlen, den Generalleutnant Nakaki zum Kriegsminister zu machen, ganz gleich, ob das Kabinett dem Austritt des jetzigen Kriegsministers Kraft zustimmt oder nicht. Auch auf Kraft war ein Anschlag geplant. Der bewaffnete Attentäter war in seine Wohnung kurz nach Mitternacht eingedrungen. Kraft war jedoch schon zur Kabinettsitzung fortgegangen.

Wolkenbruchkatastrophe im Moseltal

Saarlautern, 16. Mai. Am zweiten Pfingstfesttag nachmittags ereignete sich an der unteren Mosel eine schwere Wolkenbruchkatastrophe, die unermesslichen Schaden anrichtete. Nach den ersten Nachrichten aus dem betroffenen Gebiet ergab sich der Wolkenbruch über den Wörminger Berg so stark, daß die Felder und Bergänge abgespült und die gesamte Auenzone vernichtet wurde. Die Wassermassen durchfurchten die Felder in einer Tiefe, daß man glaubte, Schützengräben vor sich zu haben. Insbesondere in der Gemeinde Gils ist der Schaden unermesslich. Dort drangen Schlamm- und Geröllmassen meterhoch in die Straßen ein und brachten zahlreiche Häuser zum Einsturz. Viel Vieh, insbesondere Schweine und Kleinvieh, ist in den Geröll- und Schlammmassen umgekommen.

Im Anfang war die Arbeit!

Der Kampf der NSDAP um Arbeit und Brot.

Von Werner Dais

Mitglied des Reichswirtschaftsrats der NSDAP.

Der in meinem vorigen Artikel angekündigte doppelte Vorstoß der Reichstagsfraktion der NSDAP gegen das Kabinett Brüning hat inzwischen auf der ganzen Linie zum Erfolg geführt. Die Fronten sind heute vollständig getrennt.

Zunächst hat der Reichswehrminister Brüning unserm Frontalangriff weichen müssen. Damit ist dem Kabinett Brüning die stärkste Stütze, die in der Verbindung von Reichswehr- und Reichsinnenministerium lag und die stärker als der Reichszentraler selber schien, genommen worden (übrigens ein unhaltbarer, aber gerade deshalb ein typischer neudeutscher Zustand: der Mann, den der Reichspräsident und die Armee als ungeeignet für den Posten eines Reichswehrministers, sein eigentliches Metier, fallen lassen, wird von Herrn Brüning im Kabinett als Innenminister weiterbeschäftigt!). Das erneut geschwächte Kabinett mit dem weiter zusammengebrochenen Hauﬃn von Ministern, das sich nun ängstlich, um Herrn Brüning schart, wird jetzt der vollen Wucht des zweiten Teils unseres Angriffs ausgesetzt sein. Dieser wird nicht lange auf sich warten lassen.

Auch hierfür haben wir das Vorfeld infolge der geführten, als Herr Brüning unser Arbeitsbeschaffungsprogramm in seiner Finanzierung-Methode, wie wir erwartet haben, als unmöglich abgelehnt hat. Er hat sich damit in Gegensatz zu der gesamten arbeitwilligen und arbeitslustigen Bevölkerung Deutschlands gestellt.

Sogar die Sozialdemokratie hält, wie aus dem „Hamburger Echo“ vom 12. Mai 1932 hervorgeht, die Durchführung einer großzügigen Arbeitsbeschaffung mit Hilfe einer inländischen Anleihe nicht für möglich, sondern erwartet für ein wirksames Arbeitsbeschaffungsprogramm noch wie vor die Unterstützung durch eine ausländische Anleihe, die sie von Frankreich zu bekommen hofft. Daß der Preis für diese Anleihe stets die Fortsetzung der Reparationszahlungen sein muß, sei nur nebenbei er-

Hitler und Strasser am Sonntag in Oldenburg

Jeder Parteigenosse fährt hin!

Näheres im Innern des Blattes

Wählt. Das oben genannte sozialdemo-
kratische Blatt versucht den deutschen Ar-
beitern dieses Verhältnis zu den Tributen
die folgt schmacht zu machen. Ableh-
nung jeder Forderung der Reparationsfrage,
die nicht die entscheidende Entlohnung be-
deutet, eine Ablehnung also einer
Lösung, die noch Sachlieferung vorzieht,
deren Finanzierung durch französische Kre-
dit erfolgen könnte, birgt viel größere Ge-
fahren in sich, als mancher denkt. ... So
ist doch die Aufrechterhaltung einer provi-
sorischen Reparationsregelung immer noch
besser, als ein Zustand, der einen neuen
offenen Kampf mit Frankreich mit sich
bringt.

Aus dieser Äußerung, wie aus zahlreichen
anderen, ergibt man, in welcher heillose Ver-
wirrung SPD. und Zentrum durch den
nationalsozialistischen Vorstoß in der Ar-
beitsbeschaffungsfrage verfallen sind, daß
sie sich nunmehr dauernd in Widerspruch
setzen müssen, entweder mit den noch von
ihnen beherrschten Gewerkschaften und den
Lebensinteressen ihrer Anhänger oder den
inneren Gegensätzen zwischen dem
Stabilität des Wuppertals, während die
Stabilität des Wuppertals, während die
Stabilität des Wuppertals, während die

Aber nicht nur mit dem arbeitsschaffenden
und arbeitshungrigen Teil der deutschen Be-
völkerung, der Arbeit um jeden Preis ver-
langt, hat sich Herr Brüning in Widerspruch
gesetzt. Er steht ebenso schroff auch im Ge-
genatz zu deutschen Landwirten, die
unbedingt eine Jinsenkung, wie sie im
nationalsozialistischen Arbeitsbeschaffungs-
programm als integrierender Bestandteil
berücksichtigt wird, fordert. Denn die Jins-
senkung ist ja nicht nur Voraussetzung für
eine von den Staatsaufgaben ausgehende
selbsttätige Fortpflanzung der Wirtschafts-
belebung, die das Endziel der nationalsozia-
listischen Aktion sein soll, diese generelle
Jinsenkung ermöglicht ja auch erst die Wie-
derherstellung der Stabilität der Land-
wirtschaft.

Durch die Stellungnahme des Reichstages
Brüning wird nicht nur das Zustandek-
ommen eines wirklichen Arbeitsbe-
schaffungsprogramms verhindert, sondern
zugleich auch die Sicherung der Ernährung
des deutschen Volkes, die Beschaffung von
Brot. Das aber sind die beiden Kernfragen,
auf die sich in unseren Tagen die innen-
politischen Kämpfe zuspitzen. Das steigende
Elend des Einzelnen wie des ganzen Volkes
vereinfacht heute alle Dinge. Wie der Ge-
trunkene nur noch eins sieht: die Rettung
des nackten Daseins, so treten heute für
unser zu Boden gedrücktes Volk alle anderen
innenpolitischen Dinge gegenüber diesen bei-
den Schicksalsfragen, dem Kampf um Arbeit
und Brot, in den Hintergrund. Und keine
der anderen Parteien, keines der anderen
proklamierten Arbeitsbeschaffungs-Pro-
gramme kann helfen.

Deshalb ist unser Kampf gegen das Na-
tionalistische Brüning im wahren Sinne des
Wortes zu einer entscheidenden Lebensfrage
nicht nur für die zur Arbeitslosigkeit ver-
urteilten Volksgenossen, sondern zur Le-
bensfrage der gesamten Nation geworden.
Da hilft keine marxistische Umstellung durch
gleichmäßige Verteilung der noch vorhan-
denen Arbeit auf dem Wege über die 40-
Stundenwoche, die eine 16stündige Lohnkürzung
bedeutet. Da hilft auch keine Prämien-
anleihe, die ja in gleicher Weise nur eine
andere Verteilung der viel zu knappen Be-
triebsmittel der deutschen Wirtschaft zur
Folge hat: Beide Methoden haben nur
einen Erfolg: das ganze deutsche Volk auf
die gleiche Elendsstufe herabzuziehen. Ni-
mals kann so zusätzliche Arbeit und zu-
sätzliche Einkommen geschaffen werden.
Diese Ziele sind nur durch Schöpfung neuer
Betriebsmittel auf dem durch uns aufge-
zeigten Weg und durch die damit verbun-
dene Befreiung der deutschen Arbeit von
ihren Fesseln möglich. Ihren tiefsten und
vollendeten Ausdruck hat diese Erkenntnis
in dem Wort Gregor Strassers gefunden,
das er dem Reichstagsdebatten gegenüber
Reichstagsrede entgegenstellend sagte:
Arbeit schafft Kapital!

Krankenhäusern erfahren, besteht zurzeit bei den
Schwerverletzten keine Lebensgefahr. Die Auf-
räumungsarbeiten sowie die Unterbringung über

den Hergang des Unglücks dauerten bis in die
späten Abendstunden. Die beschädigte Gleis muß
einweilen gesperrt werden.

Die Katastrophe im Moseltal

Man vermutet, daß es bei den Hauseinstürzen
zahlreiche Tote und Verletzte gegeben hat. U. a.
ist eine Frau mit drei Kindern unter einem ein-
stürzenden Haus begraben worden und wahr-
scheinlich umgekommen. Die Zahl der Toten und
Verletzten ist noch nicht zu übersehen, da der Ver-
kehr nach den betroffenen Gemeinden völlig abge-
schnitten ist und die Telefonleitungen zerstört
sind. Es ist anzunehmen, daß sich unter den
Schlammlawen, die sich meterhoch in dem unteren
Dorfteil der Gemeinde Gils angedrückt haben,
Tote befinden.

Bisher vier Tote geborgen.

Noblenz, 16. Mai. Von der Untermosel weiter
einlaufende Nachrichten bestätigen, daß es sich um
ein Unglück größten Ausmaßes handelt. Das Ge-
lände, das von dem Rostenbruch betroffen wurde,
erstreckt sich noch über Rinnungen hinaus bis etwa
Hagenport, dem bekannten Weintort. Allerdings
ist es nicht möglich aus diesen Gemeinden Nach-
richten zu erhalten, da auch hier die Telefon-
leitungen zerstört und die Zugangswege von Ge-
rät und Schlamm überdeckt sind.

Von Reibenden, die mit der Eisenbahn mosel-
abwärts gekommen sind, wird berichtet, daß in der
Gegend von Hagenport der Rostenbruch die

Weinberge auf weite Strecken vollständig ver-
schlammte hat. Die Rebstöcke samt dem Wein-
bergsboden wurden zum Tal geschwemmt. In den
westlichen Randgebieten des Unglücks war der
Rostenbruch von Hagelschlag begleitet, bei dem
taubeneigroße Hagelkörner niederging. Gärten
und Felder vernichtete und selbst Personen ver-
letzte. Stundenlang floss der Rostenbruchschlamm
zu Tal. Zwischen Gils und Rinnungen hat die
Höhe der Schlammfluten, die sich über eine Stunde
lang, mit Geröll vermischte, zu Tal wälzten, drei
Meier betragen.

Dazwischen befanden sich totes Vieh, Schuppen-
teile, die Schuppenstücke und Hausat. Zahlreiche
Mauern sind durch die Schlammfluten eingedrückt
worden. Auch der Bahndamm wurde in Mitlei-
denchaft gezogen.

Von Rinnungen wird gemeldet, daß die Schlamm-
fluten auf einem Berghang gelegenen Fried-
hof zum größten Teil abgescwemmt, so daß Gräber
und Leichen freigelegt wurden.

Bis 24 Uhr waren vier Tote geborgen, und zwar
eine Frau mit ihren drei Kindern, die beim Ein-
bruch des Unglücks sich von der Straße in eine
Bücherei flüchteten und dann von den ein-
stürzenden Trümmern begraben wurden. Vermis-
st werden noch verschiedene Personen.

Schwere Zusammenstöße zwischen Hindus und Moslems 29 Tote, 370 Verwundete

Bombay, 15. Mai. In Bombay kam es
zu schweren Zusammenstößen zwischen Hin-
dus und Moslems, wobei 29 Personen ge-
tötet und etwa 370 verletzt wurden. Die
Polizei war der Wut der streitenden Par-
teien gegenüber völlig ohnmächtig.

Die Unruhen in Bombay dauern an.

Bombay, 16. Mai. Die seit Sonnabend
sich hier abspielenden schweren Straßen-
kämpfe zwischen Hindus und Mohammedanern
dauern an. Bisher wurden auf beiden
Seiten 45 Personen, darunter einige
Frauen und Kinder, getötet und über 600
Personen mehr oder weniger schwer ver-
letzt. Die Krankenhäuser sind mit den Ver-
letzten überfüllt. Der Verkehr ist voll-
kommen lahmgelegt. Viele Telefon- und
Telegraphenverbindungen sind zerstört.
Die Kämpfenden sicherten ganze Häuser-
blöcke vollkommen ein, türnten Tempel und
Moscheen, beschädigten diese und plünderten
Hunderttausende von Läden vollkommen aus.

Der Unstuf zu den Unruhen erfolgte am
Sonntagabend in einem Cafe, wo zwei mo-
hammedanische Knaben von Hindus geschla-

gen wurden, als sie um eine Gasse für ein
moshammedanisches Fest baten. Von allen
Seiten trömten Tausende von Mohammedan-
ern herbei, um Rache zu nehmen. In
Bhamburda wurden viele Häuser in Brand
gesteckt, dabei spielten sich herzzerreißende
Szenen ab. Frauen und Kinder kamen in
den Flammen um, oder wurden von den
religiösen Feinden gequält oder erdolcht,
wenn sie brennende Häuser verließen. Der
Nordteil der Stadt blieb einem Schlachtfeld.
Die Hindus und Mohammedaner griffen sich
mit Messern, Stöcken, Steinen an. Die Po-
lizei mußte das Feuer auf die Kämpfenden
eröffnen, die viele Tote zurückließen.

64 Tote in Bombay.

Bombay, 17. Mai. Die Zahl der Todes-
opfer bei den Kämpfen zwischen Hindus und
Mohammedanern hat sich am Montag auf
64 erhöht, während sich die Zahl der Ver-
wundeten auf annähernd 1000 beläuft. Am
Montag allein wurden 32 Personen getötet
und 286 verwundet. Trotz des Einflusses von
Truppen und Polizei wird die Lage immer
gespannter.

Schweres Kraftwagenunglück im Harz

6 Tote, zahlreiche Verletzte.

Herford, 16. Mai. Ein Lieferkraftwagen unter-
nahm am Sonntag nachmittag mit 28 Ausflüglern
eine Fahrt zur Eselschlippe bei Herford. In
einer der vielen Kurven zwischen Dammbaum
und Kamfharren geriet der Wagen ins Schleudern
und klappte um. Alle Fahrgäste wurden verletzt
in den Straßen, 6 von ihnen sind tot, die übrigen
22 tragen teils schwere, teils leichtere Verwun-
dungen davon. Sie wurden ins Krankenhaus Elms-
thal-Zellerfeld eingeliefert.

Drei Tote, vier Schwerverletzte bei einem Autounfall.

Berlin, 17. Mai. Ein schweres Autounfall er-
eignete sich nach einer Meldung Berliner Mä-
ter aus Nordhausen am Montag nachmittag auf der
steilen Straße zwischen Hohegeiß und Sorge. Der
Fahrer eines Magdeburger Ausflugsautos verlor
in einer Kurve die Gewalt über seinen Wagen.
Das Auto stürzte über eine Böschung zehn Me-
ter tief hinab. Der Kraftwagenfahrer und zwei
Passagiere wurden auf der Stelle getötet. Die übrigen
vier Begleitenden, zwei Männer und zwei
Frauen, erlitten lebensgefährliche Verletzungen.

Opfer der Berge!

Während der Pfingsttage sind wieder eine ganze
Anzahl Touristen abgeklüft. Wie sich nach den bis
jetzt eingelaufenen Berichten feststellen läßt, sind
allein 5 Todesopfer zu beklagen.

Französischer Passagier- dampfer in Flammen

Paris, 16. Mai. Der französische Passagier-
dampfer „Georges Philippari“ mit etwa 600
Passagieren an Bord hat im Golf von Aden
Feuer gefangen. Das Schiff hat Marseille am 20.
Februar nach Yokohama verlassen. Die Befehle
sind sich aus rund 300 Mann zusammen, so daß
mit den Passagieren rund 900 Mann an Bord
sind.

Die Gesellschaft, der das Schiff gehört, hat im
Augenblick noch keinerlei direkte Nachricht. Man
weiß lediglich, daß die „Dalme Mark“ sowie

drei englische Dampfer mit Vollkraft auf die
Unglücksstelle zugetrieben, um Passagiere und Be-
satzung zu retten.

Ein Floß mit 2 Mann Besatzung wird noch ver-
misst. Die „Dalme Mark“ hat außerdem ein leeres
Lebensboot angetroffen, deren Insassen
wahrscheinlich ein Opfer der Wellen geworden sind.

Passagiere und Besatzung in Sicherheit?

Paris, 17. Mai. In Paris liegen am Dienst-
tagmorgen nur spärlich Nachrichten von Bord der
japanischen Schiffe, die sich an der Unglücksstelle
der „Georges Philippari“ im Golf von Aden be-
finden. Die Agentur Havas veröffentlicht lediglich
ein Telegramm aus Aden, nach dem der russische
Dampfer „Sowjetstoj“ 400 Mann Besatzung und
Passagiere übernommen hat und am Mittwoch in
Aden eintrifft. Da jedoch die Befragung 500 Mann
betrug und die Passagiere auf 600 geschätzt wer-
den, rechnet man mit insgesamt 1100 bis 1200
Personen, die nach den Radioberichten der engli-
schen Hilfsschiffe fast alle gerettet sein dürften.

Kleine Politik

Die mexikanische Regierung hat die diplomati-
schen Beziehungen zu Peru abgebrochen.

Gescheitert Rast ist am Sonntagabendmittag ver-
storben.

In Köln wurde Dr. Ley zu 3 Monaten und der
ehemalige SA-Mann Frick zu 5 Monaten verurteilt.
Wie kommen auf den Prozeß noch zurück.

Unabwendbarer Rebell hat im Kanal die ge-
samte Schiffsahrt stillgelegt.

In den frühen Morgenstunden ist in der Firma
Krupp ein Großfeuer ausgebrochen.

Frankreich plant eine neue Vergrößerung des
Tributentbesitzes.

D-Zug 97 Köln-Altona in Bremen entgleist

10 Personen verletzt — Schrecklicher Ausklang der Pfingsttage

Am zweiten Pfingsttag, mittags gegen 12.50
Uhr, ereignete sich kurz vor dem Hauptbahnhof
Bremen ein folgenschweres D-Zugunglück. Der D-
Zug 97 der Strecke Köln-Altona, der um 12.50
Uhr in Bremen eintrifft, entgleiste einige 100 Me-
ter vor dem Hauptbahnhof Bremen. Ein Spei-
sewagen und ein Wagen der 1. und 2. Klasse, die
infolge des Mitleidungsverfalls zu Pfingsten stark
besetzt waren, sprangen unmittelbar auf der Stra-
ßenbrücke an der Schwachhauser Heerstraße aus den
Schienen. Wenige Minuten später war bereits der
Hilfszug vom Bremer Hauptbahnhof, Sanitäter,
Körbe usw. an der Unglücksstelle erschienen, die
zum Teil einen wüsten Trümmerhaufen bildet.
Die Ursache ist, soweit bisher zu ermitteln war,
eine Folge der enormen Hitze mit 27 Grad C.
Wie es heißt, haben sich dadurch die Schienen über
das normale Maß hinaus durchgebogen. Soweit bis
jetzt festzustellen ist, wurden 10 Personen zum
Teil schwer verletzt.

Am der Unglücksstelle.

Als der D-Zug Köln-Altona sich am frühen
Mittag dem Hauptbahnhof Bremen näherte,
haben Augenzeugen, nachdem eine weißlich ver-
nebbare Detonation zu hören gewesen war und
bei den Straßenpassanten der Grund einer Ka-
tastrophe erweckt wurde, daß der D-Zug in zwei
Teile zerfiel. Die Wagen des ersten Teils
mit der Maschine fuhren noch etwa 150 Me-
ter weiter und kamen dann zum Stehen, während
die Schlusswagen, darunter der Speisewagen und
der verunglückte Personenzug gegen das
Brückengeländer geschleudert wurden. Unmittelbar
nach dem Unglück alarmierte die Molkerei die
Feuerwehr und Unfallstationen und lautes Ei-
senengeläute gab weithin durch die Stadt Kunde
von dem Unglück, das sich direkt auf der Brücke,
die über die Schwachhauser Heerstraße führt, er-
eignete. Von der Gewalt des Ereignisses gibt so-
wohl der Speisewagen als auch der Personenzug
ein schauriges Bild. Verborgene Eisenbahn-
schienen, die sich wie Drahtseile zum Teil gewun-
den haben, teilweise wie Strichhölzer geknickt sind
und die Unglücksenden in ihrer Ringschleife auf-
geklippt haben, bilden mit Eisenbahnteilen der
verunglückten Wagen, gesplitterten Türen und
Bordwänden, zertrümmerten Leder- und Stoffseilen,
Blasgebläsen, zerstörten Kücheneinrichtungen
usw. ein wüstes Durcheinander.

Die eine Hälfte des Speisewagens wurde durch
den Anstoß gegen das Brückengeländer glatt ab-
gerast und auch der Personenzug fast voll-
ständig demoliert. Es ist als ein wahres Wunder
zu betrachten, daß das Unglück nicht katastrophale
Ausmaße angenommen hat, was unweigerlich der
Fall gewesen wäre, wenn sich der Personenzug
in seinem vorderen Teil nicht am Brückentopf
festgehangen hätte und nur deshalb nicht die 5-8
Meier hohe Böschung hinab auf die Schwach-
hauser Heerstraße gestürzt ist. Nichtsdestoweniger

hinterließ das furchtbare Ereignis an der Bo-
schung selbst und auch auf der Straße Spuren,
die von der Feuerwehre beseitigt wurden. Einige
Augenzeugen fanden noch ganz unter dem schre-
cklichen Grund des Unglücks,
als sie wenige Minuten nachdem der Zug ent-
gleist war, unser Berichterstatter sprechen konnte.
Im ersten Augenblick war sich niemand der Ge-
fahr darüber klar, um was es sich handelte
konnte und auch die ungeheure Erschütterung, die
im Augenblick der Entgleisung durch den D-Zug
ließ, konnte die wenigsten Reisenden davon über-
zeugen, daß sich ein Unglück ereignet habe, das
niemand glauben wollte.

Im nächsten Augenblick bereits vernahm man
Angstschreie und eine panische Stimmung be-
mächtigte sich der Fahrgäste, von denen ein
großer Teil mehr oder weniger schwere Verwun-
dungen erlitt. Erst dann wurde die Situation klar,
als sich der Umfang des Unglücks übersehen ließ
und den meisten Zuginsassen wurde auch dann
erst klar, welche Gefahr sie überstanden hatten.

Dem Umstand, daß der Speisewagen zurzeit des
Unglücks nur schwach besetzt gewesen ist, ist es zu
danken, daß Menschenleben bis jetzt nicht zu be-
klagen sind. Am schwersten in Mitleidenschaft ge-
zogen wurde das Küchenpersonal und Angehörige
der Mitropa, die fast sämtlich verletzt wurden. Die
Verletzten wurden teils Privatärzten und teils
städtischen Krankenhäusern zugeführt. Nach den
bisherigen Feststellungen wurden

10 Personen mehr oder weniger schwer verletzt.

Schwer verletzt sind:
Der Küchenchef Schloffer, Köln, Beinbrüche,
Kopferverletzungen und schwere Verbrennungen;
die Küchengehilfin Oehm, Köln, schwere Kopf-
verletzungen und Verbrennungen;
der Aufseher Gentricks, Köln, Kopfverletzungen
und Unterarmbruch.

Außerdem wurden verletzt vier Angestellte der
Mitropa sowie drei Reisende:

August Wiesberg, Hamburg, leichte Kopfver-
letzungen und leichte Gehirnerschütterung;
Stephanie Stoppauer, Bremen (Küchin), leichte
Arm- und Kopfverletzungen;
Zistermeister Walter Hüllmann, Osnabrück,
Armerverletzungen.

Die Namen der verletzten Mitropaangestellten
sind: Mausch, Köln, Meier, Köln, Krämer, Köln
und Mojzer, Münster.

Der bahnmännliche Bericht.

Die Belegschaft der Reichsbahn Bremen teilt
mit: Der D-Zug 97 Köln-Altona entgleiste
um 12.50 Uhr vor dem hiesigen Bahnhof, wahr-
scheinlich infolge Gleisverwerfung, infolge der
außergewöhnlichen Hitze. Der Zug bestand aus 6
Wagen, wovon 3 Wagen entgleisten und etwa 300
Meier Gleis hart beschädigt wurde. Verletzt wur-
den 10 Personen, darunter 3 schwer.

Wie wir auf Anfrage in den verlässlichen

Der Rintelner Kindermörder ein Reichsbannermann

Zu dem Massenmörder und Reichsbannermann Kürten gesellt sich eine neue Bestie, „Kamerad Buchheim“

Anfang dieses Monats wurde in der Umgebung von Rinteln eine bestialische Missetat verübt. Ein Mann namens Buchheim aus Rinteln brachte ein 10-jähriges Kind in vielfacher Weise um.

Gleich nach dem Morde tauchte die Vermutung auf, daß der Mörder der Reichsbannermann Buchheim sei. Wie bekannt, wurde Buchheim kurz darauf verhaftet.

Am nächsten Tage fühlte sich die Ortsgruppe Hannover des Reichsbanners veranlaßt, an unser hannoversches Gauorgan folgendes Schreiben zu senden:

Hannover, d. 30. 4. 1932.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold
Bund Deutscher Kriegsteilnehmer
und Republikaner,
Ortsgruppe Hannover.

An die
Redaktion der Niedersächsischen
Tageszeitung,
Hannover.

Die Niederdeutsche Zeitung meldete in ihrer gestrigen Ausgabe, daß der Mörder von Rinteln Reichsbannermann sei. Wir stellen in Rinteln fest, daß Buchheim vor einigen Monaten dem Reichsbanner beigetreten ist.

Die Ortsgruppe Rinteln des Reichsbanners hat sofort nach Kenntnis des Verschwindens der kleinen Magdalena Hartmann seine Mitglieder alarmiert und sich in harten Mäßen an der Durchsuchung der Wälder und Buchheim beteiligt. Beim Verleihen wurde Buchheim verurteilt. Die Reichsbannerleitung stellte sofort Nachforschungen an, aus welchem Grunde Buchheim nicht zum Vortreten kam und gab der Polizeiverwaltung Kenntnis, daß Buchheim fehlte. Das Reichsbanner hat damit den ersten Fingerzeig für die Suche nach dem Mörder gegeben. Die Reichsbannerkommanden haben nicht nur intensiv an der Durchsuchung der Wälder teilgenommen, sondern auch sonst alles getan, die Arbeit der Kriminalbehörden zu unterstützen. Ihnen ist es auch zu verdanken, daß der Mörder gestellt und der Polizei übergeben wurde.

Hochachtungsvoll
Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold
Ortsgruppe Hannover
ges. Z. 3. n.

Wir haben nun in Rinteln genaue Ermittlungen eingeleitet, wie es sich mit den Befragungen der Ortsgruppe Hannover des Reichsbanners verhält und sind zu folgenden Feststellungen gekommen:

Unser Rintelner Gewährsmann teilt uns folgendes mit:

„Nachdem das Reichsbanner Hannover sich bereits gefügt hat, zu der Mordtat Buchheim-Rinteln Stellung zu nehmen, ist auch einmal angebracht, den wahren Sachverhalt darzulegen. Das Reichsbanner sucht in seiner Erklärung im hannoverschen Anzeiger, Nr. 103, die Tatsache, daß Buchheim Reichsbannermittelglied ist, zu vertuschen und

große Verdienste des Reichsbanners herauszutreiben. Wie verhält sich nun die Sache?

Der Mörder Buchheim ist nicht erst seit einigen Monaten Mitglied des Reichsbanners, sondern hat bereits als solcher zur Zeit der Volksabstimmung zur Parteienabfindung nachweislich Überfälle auf Andersdenkende verübt.

Weiter war er nicht nur einfaches Mitglied des Reichsbanners, sondern sogar (trotz der 17 Vorstrafen wegen Diebstahl, Transportgefährdung usw.) Fahnenträger.

Das Reichsbanner erklärt, die Magdalena Hartmann die Kehle durchgeschnitten wurde, war ein Fahnenmesser mit schwarz-rot-goldenen Ringen um den Griff.

Das Reichsbanner erklärt, die Kameraden hätten alles getan, die Arbeit der Kriminalbehörden zu unterstützen. Das Gegenteil ist der Fall.

Der Kriminalbeamte Käß hat sich mehr als einmal die Einmischung des Reichsbanners verheißt, das immer wieder den Verdacht der Täterschaft auf den Nationalsozialistischen Mühlenberg, den Wirt des „Waldlagers“ zu lenken versuchte. Selbst von führender Seite wurde die politische Seite unterstützt, indem man erklärte, auf dem „Waldlager“ blüht es. „Der Nazi hat das Kind umgebracht“, solche und schlimmere Ausdrücke bekam die Familie Mühlenberg die ganze Woche hindurch zu hören. Wenn dann aber das Reichsbanner behauptet, es hätte sich an der Suche beteiligt, so ist dem entgegenzuhalten, daß seine Hilfe

sich nur darauf beschränkt hat, die Rächte über den „Waldlager“ zu umlauern.

Wenn man sich dann aber noch rühmt, das Reichsbanner hätte die Festnahme Buchheims hervorgerufen, so stimmt auch dieses nicht. Die Festnahme veranlaßte der Gastwirt Columbus Todenmann.

Damit wären die Dinge wohl zur Genüge erklärt. Es hat sich wieder einmal herausgestellt, daß ein Schwerverbrecher, der noch dazu bereits ein erhebliches Vorstrafenregister hat, Mitglied des Reichsbanners war. In diesem Zusammenhang darf nicht vergessen werden, daß die Bestie von Daffelbühl, der Mörder Kürten, ebenfalls Reichsbannermittelglied gewesen ist. Das erhebliche Vorstrafenkonto des Buchheim mußte der Reichsbannerleitung bekannt gewesen sein. Trotzdem gab man einem Mörder sogar den Ehrenposten eines Fahnenträgers.

Die Vertuschungsmanöver der Ortsgruppe Hannover des Reichsbanners müssen ganz besonders hervorgehoben werden. Es ist unübersehbar, daß die von unserem Gewährsmann in Rinteln getroffenen Feststellungen der Reichsbannerleitung unbekannt gewesen sind. Trotzdem veranlaßte man das vordringend wiedergegebene Schreiben und versuchte so eine grobliche Fälschung der Öffentlichkeit.

Das Urteil über das Reichsbanner war auch ohne den Fall Buchheim längst gesprochen, aber der Fall Buchheim ist ein neuer Beweis dafür, daß dieses Urteil richtig war.

Hannussen plauderte aus der Schule

Die Gelder des marxistischen Berliner Rundfunkgewaltigen

Im Berliner Rundfunk wurde vor einigen Tagen eine Unterredung zwischen dem bekannten „Schauspieler“ und Leiter der aktuellen Abteilung Alfred Braun und dem Sellscheer Hannussen, der z. B. in der Berliner Stala auftritt, verbreitet. Dabei kam es zu folgendem interessanten Dialog:

Braun: „Glauben Sie, daß eine Inflation kommt, Herr Hannussen?“

Hannussen: „Die Welt bleibt ganz bestimmt stabil. Wir bekommen in Deutschland keine Inflation. Sie können unbefangt Ihr Geld aus Reichstücken zurückbringen, Herr Braun!“

Braun: „Aber ich habe doch kein Geld in Reichstücken.“

Hannussen: „Doch Herr Braun, das weiß ich ganz bestimmt, ich irre mich nicht.“

Braun: „Aber wir wollen doch keine Privatangelegenheiten austragen.“

Hannussen: „Sollte ich Ihnen noch mehr erzählen?“

Braun: „Unsere Zeit ist abgelaufen, wir müssen schließen!“

Es ist sehr hart anzunehmen, daß der marxistische Rundfunkgewaltige nach dieser Kostprobe jeden Glauben an die Hellsehkünste verloren hat.

Rückgang der Arbeitslosigkeit in Hamburg

Hamburg. Nachdem sich seit Juni v. Js. die Kurve der Arbeitslosigkeit für das Staatsgebiet Hamburg ständig aufwärts entwickelte, ist nunmehr erstmalig eine Abwärtsbewegung festzustellen. Die Zahl der Arbeitslosen hat sich in der zweiten Aprilhälfte von 133 328 am 18. 3. — 1. 4. 1932 auf 131 489 gesenkt. Von den Arbeitslosen erhielten 31 335 (23,8 Proz.) versicherungsmäßige Arbeitslosenunterstützung, 57 998 (38,8 Proz.) als vom Arbeitsamt anerkannte Wohlfahrtsvereinsunterstützung aus Mitteln der öffentlichen Kasse und 47 081 (36,3 Proz.) Unterstützung aus Mitteln der Kreisfürsorge. Von den Gewerkschaften und den Arbeitsnachweisen für

Kapitäne, Schiffsoffiziere, Seemannsleute usw. wurden am 30. April 1932 insgesamt 13 570 arbeitslose Seeleute gezählt, während die kaufmännischen Verbände fast 10 000 hienfallsige Bewerber meldeten. Für Hamburg ergibt sich eine Arbeitslosigkeit von etwa 150 000 Personen, wovon der größte Teil, nämlich 130 264 (87 Proz.) Unterstützung erhält.

„Die Brenneifel“, politisch-satirische Kampfschrift. Hauptverleger: Wilhelm Weiß, Zentralverlag der SEDAP: Fritz, Cher Nachf., G. m. b. H., München 2. W., Thiersstr. 11. Preis des Einzelheftes 30 Pf., Bezugspreis monatlich RM. 1 zuzüglich 6 Pf. Postbefehlsgeld.

Zeiten großer politischer Auseinandersetzungen bedingen eine erhöhte politische Tätigkeit. Nicht allein die aktiv im Kampfe Stehenden erleben dann mehr, auch dem stillen Beobachter drängen sich die Ereignisse im verklärten Maße auf. Es ist daher kein Wunder, wenn auch der Schriftsteller und der wilde Kämpfer in verdoppeltem Tempo Eindrücke empfangen, die ihrerseits wieder regte Tätigkeit von Feder und Stift auslösen, wie das in der vergangenen Zeit der rasch aufeinander folgenden Wahlen geschah und einen Niederschlag fand in der Folge 19 der Brenneifel, die uns eben auf den Tisch gelegt wird.

Die charaktervolle Wandlungsfähigkeit in der Gestaltung der Juden illustriert uns Seppala auf der Titelseite und zeigt, wie überraschend sich die Juden auswirken können. Möchte sein in „Die Zukunft“ das realistisch gezeichnete Bild des jüdischen Kriegers, dem der Gedanke, selber für die Landesverteidigung überführt in Frage zu kommen, schon Tränen abpreßt. Inzwischen „Welters prognose“ bringt in launigen Versen einen Rückblick auf die Zeit des Wahlschlammes und nach dieser Einleitung, folgen in hundert Reihe Kurzgeschichten, Erzählungen, Anekdoten und Kritiken in Prosa oder in Versen, die der Leser seine helle Freude haben kann. Nichts wird gespart, um eine Blöße nicht zeigt, auch schon der Brenneisler nicht. Peter Barzant hat es auf die Verleumdungslust abgesehen, Langstol nimmt sich Herrn Leopold Feiner vor, den prominenten Theaterdirektor des Systems, der die Maffier so schon modernisiert, daß ihm das Publikum aus dem Aufsehenraum davon fiel, Jupp Hay weiß viel hübsches über Remarque und Emil Ludwig zu erzählen, Orpheus der Poete singt uns ein Maledict und Geo freut uns gleich sechs „Systeme und Kulturbücher“, auch trägt er uns eine sehr ernste parlamentarische Frage vor, nämlich, welche Landtag kompetent sei für die Maßbodenproblem in Münchener Hofbräuhaus. Ferner geistelt die Ausländer des deutschen Speisepublikums und unsere prächtiger Altkamer, der Toni, treibt diese Mal Herrn Conrad Auer, den „Ministerpräsidenten“ ins Haberfeld.

Widerling befragt Herr Tardien, in „Die Kunst vor dem Joch“, zeigt er die Gefühlsregung der diffidenten Juden und in „Die Intellektuellen“ verpölet er den hohen Wissenschaftler, der immer „so geistvoll“ sind, Thomas Wimmerow spendet ein Trostmanifest an die Arbeiter der SPD und giebt darin auch seine scharfe Laage über die Bayrische Volkspartei aus. Hanno zeichnet uns den General Groener als „einen ehrlichen Mann“ und zeigt uns gleich gleichzeitig, wie dessen Saat aufgeht. Ein Bild voll dristlicher Romantik ist Otto Friedrichs „Am Himmelshäufchen“. Dem Bedürfnis der verlebten Staatspartei widmet Herr ein Blatt in feierlichem Spiel und Dhwahl befindet seine Vorleser für den Minister Seewering auf eine wieder neue Art, dieses Mal zeigt er ihn uns als Drogensümpfer aus dem Boudoir. Herr Braun wollen wir schließlich verzeihen, er schreibt über einen dänischen Stoff, daß die Zahl derer, die an dem Warenmarkt segeln, seit 400 Jahren nicht kleiner geworden.

Student und Staat

Von Kurt Mahmann.

Das 19. Jahrhundert, das Jahrhundert des Liberalismus, hat es gelehrt, den Staat als Zweckverband zu betrachten, der lediglich dem einzelnen Schutz und Sicherheit seiner Existenz zu bieten hat. Man gab eine Steuern, aus deren Gesamtheit dann das Heer, die Polizei und alle die Staatsinstitutionen bezahlt werden, welche die Formen unseres Lebens notwendig machen. Der Staat ist eine große Interessengemeinschaft, zusammengeleitet durch die öffentliche Gewalt, die alleinige und einzige Funktion hat, über das Wohl seiner Bürger zu wachen.

Für uns, die die Not unserer Zeit gelehrt hat, den billigen Zeit- und Personaleinsatzungen zu überwinden und nach den wahren Werten unseres Geistes und nach den höchsten ethischen Grundsätzen unseres Volkes zu suchen, muß der Staat etwas anderes und weit mehr sein. Der Staat, das „Reich der Deutschen“, ist uns nicht mit irgendwelchen Theorien von einem „Gesellschaftsvertrag“ erklärt. Der Staat, das ist das sakrale Gefäß des deutschen Geistes in der Welt, alles Deutschen in einer mehr als tausendjährigen Geschichte. Ein organisches Gebilde, gewachsen aus Blut, Boden und Geschichte ist dieser unser Staat, der als Bild unserer Sehnsucht und als Traumbild einer größeren Vergangenheit in unserer Herzen lebt. Mehr noch als ein National-

staat wie andere ist dieses „Reich der Deutschen“, es bedeutet, was es in der Geschichte politisch, geistlich, kulturell, unter den Schichten und den Hohen, im Willen Maximilians und in der Reichsgründung Bismarcks erscheint es uns als Auftrag zur Führung und Herrschaft, der an die deutsche Nation ergangen ist, seit sie in den Gang der Geschichte eintrat.

Es ist die Schuld des Liberalismus, echte Staatslichkeit zerstört, relativiert und damit den Staat seiner besonderen Würde enteignet zu haben. Der Liberalismus hat Staat, Wirtschaft und menschliche Gemeinschaft rationalisiert, verflacht und zerstört. Die Revolution von 1918 hat den Endstein dieser Entwürdigung gesetzt. Durch die Befestigung der Monarchie wurde die letzte Autorität des Staates vernichtet, die neuen Machtgeber als „die Vorkämpfer der Gleichheit aller, was Menschenanliegen trägt“ konnten eine neue Autorität gar nicht schaffen. Es wurde die Herrschaft des „Interessentenhaufens“ ausgerichtet. Diese Entwicklung trug den Keim des endgültigen Endes in sich. Wir sehen es heute: in 13 Jahren am Ende, ohne irgendwelche Meilen, das ist im Gange der Geschichte immerhin ein Rekord! Wir sehen heute, wie der Parlamentarismus ein Widerspruch in sich selbst ist, wie der Reichstag nur mehr ein Popanz ist und wie alle staatliche Autorität, reflex-

vergeben ist. Das ist die Situation, wie wir sie heute erleben. Der Student nun gehört zu den Teilen des Volkes, die auf Grund seiner ganzen Ausbildung in besonderem Maße zur Mitarbeit in und am Staate berufen sind (woraus ihm eine Pflicht dem Gesamtvolke gegenüber erwächst). Ein großer Teil der Studenten bereitet sich geradezu auf den „Staatsdienst“ vor. Kann es da Wunder nehmen, wenn der Student sich in besonderem Maße nun um eine Einweisung zum Staate und um eine Klärung des Begriffes bewußt? Der junge Student aber hat seinem Bildungsgange nach schon ein ganz besonderes Wissen um historische Werte und Traditionen und, nicht zumeist aus seinem jugendlichen Temperament heraus, ein besonderes Gefühl für die sittlichen Wertungen der Ehre und des Rechtes. Und wenn einer Stellung nach sich besonders innerer Haltung das gegenwärtige Staatssystem nicht standhält, spricht das gegen dieses stehenden jungen Menschen oder gegen dieses Staatssystem?

Bereits im vorigen Jahre, zum Semesterbeginn 1931, sprach der augenblickliche deutsche Reichszentralrat Brünning zu den jungen, neu die Hochschulen beziehenden Studenten, um sie, wie eine Berliner Zeitung berichtete, „von einem unparteiischen Forum über die Gefahren des Rechtsradikalismus aufzuklären“. Nun, der Nationalsozialismus hat seinen Siegeszug an den Hochschulen fortgesetzt, auch die neu zur Hochschule Kommenden werden ihren Weg finden.

Und in dieser Situation des endgültigen

Bankrotts weiß man sich nicht anders zu helfen, als daß man die Studenten, deren Bedeutung als künftige Staatsbildende und staatsverhaltende Schicht man sehr wohl einseht, an ihre „Pflicht gegen den Staat“ erinnert und daß man sie, unter gelegentlicher Anwendung des Gummistabes, zu „staatsverhaltenden“ Kräften zu formen versucht. O sancta simplicitas! So spricht man zu denen, die ja das Bild des wahren Staates im Herzen tragen! Wo ist denn die Autorität dieses Staates, wo sind seine Kennzeichen wahrer Staatslichkeit, wo ist denn seine Weisheit, wo seine Fähigkeit seinen Bürgern Arbeit und Brot zu geben? Wo ist denn — und das ist das Entscheidende! — seine historische Legitimation, wo sein geistiger und charakterlicher Inhalt? Wo sind die Verpflichtungen gewahrt, die Blut, Boden und Geschichte in Laufe einer mehr als tausendjährigen Tradition dem Staat, der das „Reich der Deutschen“ sein soll, aufzuerlegt haben?

Das Reich der Deutschen ist verraten und verkauft. Wir aber sind „Staatsbegehende“, wir wollen ja den Staat, aber weil unsere Motoren ihn verflacht haben, wollen wir ihn uns neu schaffen, einen wahren Staat mit allen Zeichen echter Staatslichkeit, darin der Geist aller großen Deutschen leben soll, die man jetzt zerstückelt und verflacht, einen Staat der Ehre, Würde und Autorität. Das wird das Dritte Reich sein, das neue „Reich der Deutschen“. Daß wieder die deutschen Studenten in der vordersten Front dieses Kampfes standen, wird die Nachwelt zu rühmen wissen.

Verband Deutscher Viehhändler
Gau Weser-Embs.

Unbekannter Toter. Immer noch nicht ermittelt ist der unbekannte Mann, der am 10. Mai im Bürgerpark erhängt aufgefunden wurde. Bei dem Toten, wurden Ausweise aber seine Person nicht ermittelt. Beschreibung: circa 45 Jahre alt, Größe 1,61 Meter, unterleht, kräftig, mittelblond, graumeliertes Haar, kurz geschnitten, rotblonder, gestupfter Schnurrbart, runde, volle Gesichtshorn, mittlere, zurückweichende Stirn, blaugraue Augen, mittelblonde, zusammengebackene Augenbrauen, mittelgroße, grablinige Nase, angeborene Lippen, mittlerer Mund mit leichtem Gebiss, keine Füllbeine, keine Kieferknochen. Gesichtsfeld: links und rechts ein Badensack und im Unterleib links ein Badensack, Doppelfinn, mittlere abgearbeitete Hände, aufrechte Haltung. Besondere Kennzeichen: zwischen den Schulterblättern, Brusthöhe und unter der Brustwarze rechts, je ein Muttermal, im rechten Unterarmel oberhalb des Schulters (Größe 2 mal 3 Zentimeter), am linken Unterarmel 10 Zentimeter lange Operationsnarbe. Bekleidung: gutlich, einreih, dunkelfarbene Jacketanzug, ebenerleise Hose mit Aufschlag (lang), grauer Hut mit schwarzem Band (Stirninschrift: D. Heitlage, Wiesfeld), weiches Wollschiffend mit braunen Streifen (Streifen je 3 zu 1), weißer Stetungslager (ohne Arz, langer, blau-gelb-rot und grau gemusterter Binder, graublaue und graue gemusterte neue Hosenträger, Klagenkreuztiefen, schwarze Halbhose, ein weißes Taschentuch (Wäscheleine sind mit „D“ gekennzeichnet). Angaben, die zur Feststellung der Person des Toten führen können, werden bei der Kriminalpolizei im Polizeibureau oder an jeder Polizeistation entgegenzunehmen.

Wagner-Festspiele im Stadttheater. Der Vorverkauf für die 4 Abende des „Ring des Nibelungen“ findet noch täglich statt. Ab Mittwoch Einzelverkauf für die angezeigten Vorstellungen.

Farge. Der Gemeindevorsteher ersucht die Beiträge zur Landwirtschaftskammer für das Rechnungsjahr 1931 bis zum 18. Mai 1932 zu entrichten. Pfllichtige, die ihren Beitrag bis zu dem genannten Tage nicht entrichten, sollen auf Anweisung der Landwirtschaftskammer vom Tage der Fälligkeit ab, 8 Pct. Verzugszinsen zahlen.

Die „Dorfklaue“ in Flammen.
 Huchting. In den frühen Morgenstunden brach in der der „Dorfklaue“ benachbarten Scheune, einem großen, massiven Gebäude, ein Feuer aus, das in wenigen Minuten auch auf das Ausflugslokal „Dorfklaue“ übergriff. In der Wirtschaft hatte am Abend vorher noch eine Tanzgesellschaft statt-

Sechshundertfünfundzwanzig.

Langenbooge war an den Windstagen der Treppstreck der Segelflieger. Zu dem von den Landesluftfahrtvereinen Oldenburg, Bremen und Jade veranstalteten Segelfliegerfesten waren zahlreiche Mitglieder der genannten Vereine und Gäste erschienen. Die Veranstaltung galt in erster Linie der Erprobung der Eignung der Insel für die evtl. Errichtung eines ständigen Segelfliegerlagers.

Fischereischutzboot „Weiser“ von seiner ersten Fahrt
zurückgekehrt

Wilhelmshaven. Am Donnerstag vormittag ist das Fischerschiffsboot „Weser“ von seiner Fahrt unter Island zurückgekehrt und wurde im Hafen von einer stattlichen Menschenmenge bewillkommen. Die Fahrt stellte insofern des schlechten Wetters hohe Anforderungen an das Schiff und die Mannschaft.

Donnerstag. Der Verband Deutscher Kapitäne und Schiffsoffiziere hielt seinen Jahresversammlungen fähigen Verbandstag dieser Tage in Hamburg ab. Der Verbandsvorsitzende Kapitän Freyer eröffnete den Verbandstag mit einem Lebensbild über die katastrophale Entwicklung der deutschen Seeschifffahrt und die Lage des vom Verband vertretenen Berufes der deutschen Kapitäne und Schiffsoffiziere. Er stellte fest, daß es trotz aller verbandseitigen Bemühungen nicht gelungen sei, mit der Gesamtheit und dem Reichsvertehrerministerium gemeinsame Maßnahmen zu finden, die eine Wiederherstellung der Rentabilität der deutschen Seeschifffahrt und damit die Eindämmung der steigenden Arbeitslosigkeit der Mitglieder erzielen könnten. Der Verband sei deshalb gezwungen, allein für seine Mitglieder den Abwehrkampf gegen die zunehmende Erwerbslosigkeit der von den Meer-

So brückte sich wörtlich der Sachverständige Prof. Dr. Laband in einer Verhandlung vor dem Einzelrichter Dr. Steengrafe in einem Gutachten aus, das sich mit verborbenem Cornedbeef befaßte.

Anfang Dezember wurde in einem Lebensmittellager in der westlichen Vorstadt eine Dose Cornedbeef von der Polizei beschlagnahmt, weil sie nicht vorchriftsmäßig etikettiert war. Bei der Öffnung ergab sich, daß der Inhalt verdorben war. Bei einer zweiten Überholung des Gefäßes fand der Polizeioberinspektor M. eine Dose Cornedbeef, aus der aber eine saubere Fleischfleisch und den Knochen heraus. Diese Fleischfleisch konnte man nicht nur sehen, man konnte es auch riechen, es kam zum Hinein, so daß die Fleisch der Zerkleinerung des Beins, die Fleisch der großen Knochen, so daß die Lebensmittel, wurden dem Geschäftsführer M. die Lebensmittel geringe Strafe von RM 10 durch Strafgericht auferlegt. Dazu sollte er die Hälfte der Unterungskosten tragen, wie es das Gesetz vorschreibt. Die andere Hälfte der Kosten sollte die Fabrik tragen, wo die Fleischkonserve hergestellt war. Dieser Fabrikant J. zahlte wohlweislich die Strafe, die man ihm zubilligte hatte, er wusste, daß bei ihm auch nicht alles einwandfrei war, wenn auch

Wie wir des weiteren erfahren, sind zurzeit bei der Flugbahn-Gesellschaft m. b. H. Hannover. Arbeiten im Gange, die auf

343

Schöpfung eines Antriebs gerichtet sind, der mit den Eigenschaften, wie sie der Propellerantrieb hat, auch mit Rädern arbeitet und die Nachteile des bisherigen Räderantriebs (z. B. hohes Gewicht, hohe Kosten, über Schallschwierigkeiten) vermeidet. Es soll damit nicht, wie vielfach angenommen wird, der Propellerantrieb verdrängt werden, der den in ihm gesetzten Erwartungen voll entsprochen hat.

Verausgeber: Kurt Thiele, M. d. R. Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Hans Hartmann, M. d. R. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Dr. Westphal, M. d. R. Verlagsort: Bremen. — Verlag: Bremer National-Anzeiger-Verlag. — Für den Inhalt der Redaktion keine Verantwortung. Auch ist sie zur Rücksendung nicht verpflichtet. — Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Rotationsdruck: Weser-Druckerei Bremen.

Fahrrad

Schnellfahreinsatz

System Hennicke's patentamtl. gesch.

Leicht und bequem an jedem Fahrrad anzubringen. Stundengeschwindigkeit zwischen 33—58 km bei gleicherKraftaufwendung wie beim gewöhnlichen Fahrrad.

Preis RM. 26.— inkl. Porto und Verpackung pro Stück.

Für jeden Radfahrer eine Freude, für Touren- und Geschäftsfahrer außerordentlich Zeitgewinn.

Hauptvertretung für Deutschland, Belgien, Holland, England nur an
KARL WAGNER, HALLES.
Universitätsring 22
Fabrikant Wilh. Hofmeister
Weitin/Saale.
Vertreter an allen Plätzen gesucht.

Stellenangebot

Lehrling

für Elektro-Geschäft gesucht. Angebot!

(Fortsetzung folgt.)

Deutsches Kulturleben

Karl Maartin, ein westfälischer Dichter

Doch wo ist eine Königsband,
Nachtvoll wie deine Hand, o Bildner,
Wenn du aus harrem Fels
Schlägst den Propheten
Und aufsprüht sein Auge
Lebendig
Wie das Auge Gottes?

Westfalen hat einen Dichter geboren, der, groß in Gebirgen stehend, aus harrem Fels seine Wesenheit schlägt, gewaltig, ein Michelangelo des Wortes und titanischer Bildmacht, ein Ringer und Stürmender, der auf menschenfernem Gipfel seine Kraft aufsteigt in den Weltraum, aus dieser Kraft ungeheure Bilder prägen von Gott und Mann und Weib, Baum und Fels, Liebe und Tod. Da er so hoch aus den Menschenfalten aufgestiegen ist, scheint es fast bedeutungslos zu sagen, daß er in westfälischen Bauernland aufwuchs und heute als Baumeister in der Großstadt Berlin lebt, — denn in seinen Dichtungen begegnet uns nirgends ein Bild aus diesem persönlichen Dasein und seiner Umwelt.

Und doch haben Herkunft und Beruf treibende Kräfte in des Dichters Werk geleistet. Ja, er würde vielleicht nie Steinmeyer und Baumeister geworden sein, wenn nicht diese Kräfte in ihm drängten, die seine Gedichte aus ihm heraus-schleudern. Es ist die Hand des Steinmehrs, die aus dem Marmor den Propheten schlägt, es ist der türmende Wille des Baumeisters, der die Strophen aufbauscht läßt zu erschütternder Gehaltung, und es ist der dämonische Genius westfälischer Rasse, den wir tiefen in seinen Gedichten spüren.

Karl Maartin, der 1922 einen Gedichtband „Opfere“ (Concordia Deutsche Verlagsanstalt Berlin) und 1928 bei Georg Müller, München, das Buch „Des Steinmehrs Hymnen“ herausgab, stammt aus einer altsteinmeyerischen Familie in Antdorf, und seine Mutter war Sauerländerin. Dem Stammesglauben in der Sippen-gedächtnis Westfalen wird es ein lobendes Studium sein, zu beobachten, wie sich in Martins Dichten und Reden die Eigenart dieser Blut-mischung: niederländisch und sauerländisch — kundgibt. Das Wesenselement des schöpferischen Westfalen, die Maßlosigkeit, eine alle Grenzen überschäumende Schwingung, die in Westfalen nicht verliert (wie sie bei Peter Gille zum Fern-sich, zur Wanderschaft hinaus, bei Freiligrang zum Eisenbrechen in egyptischen Hyantischbildern wurde), das unendliche, die gefüllte Heimweh, — das Einzige mit der Natur, mit Tier und Pflanze, Wald und Berg (wie es in den Schöpfungen der Dichte uns erschauen läßt), die himmelstürzende Kraft, die aus felsen Götterbilder weihen möchte, aus dem großen heiligen frommen Ungenügen heraus, — dies Urwestfälische ist überall im Werke Martins. Aber eigenartig verknüpft sich bei ihm das Götterbild und die mythische Verunsicherung, das religiöse Ringen und Philosophieren des Münsterländers mit sauerländischer Beweglichkeit, mit dem Temperament, der offen lobenden Gut, mit der Formeliebe der sauerländischen Volksepoik.

Da ich aus aufsehender kritischer Begeisterung so reichende und hohe Worte an das Werk dieses Dichters gewandt habe, Worte, die Unverkennbar mit Martins Dichtung vielfach als Ausdruck eines engen und schnell entzündbaren westfälischen Sozialpatriotismus nehmen, sei es mir gestattet, neben meinem Urteil gewichtige Stimmen deutscher Literaturkritik anzuführen: Julius Hart schrieb über „Des Steinmehrs Hymnen“: „Eine starke, hell-schallende, wie formal durchaus eigenartige und ein-gepersonliche Kunst, und man wird ein Maertinsches Gedicht immer wieder aus anderen heraus-hören. Karl Maartin hat sich mit diesem Buche unter unseren jungen Dichtern mit in die erste Reihe gestellt.“ Johannes Schlaf: „Maartin ist ein wirklich geborener, ausersüchteter Dichter, ein fester Mann, ein starker, tiefes Erleben. Von mächtiger und überwallender Wirkung sind seine freispielerischen Gedichte.“ Allgemeine Deutsche Literaturzeitung: „Die Sprache gleicht einem gleich-fend Feuertagslebe... Ich stelle sie der Rhythmus gleich. Die Wirtstakt dieses Dichters ist gewaltig. Man hat das Gefühl, daß hier ein Ti-tane etwas schaffte... Hier ist der große bil-läre Schauer, nach dem Kritiker und gottbegnadete Menschen schlingt sich auf.“ Deutsche Zeitung: „Ich habe zum letzten Mal gelesen und wußte gleichzeitig, daß es unmöglich ist, ihnen Beileger zu sein; armelige Sprache des Kriti-kers, die nicht ausreicht, den fesselnden Schatz, die Verinnerlichung der Vorgänge zu veranschauli-chen...“ Hans Peter: „Mächtig, mit hohen Regimen ordert daher wie des Sturmes Winden aller Seidenfäden gebändigte Maßlosigkeit. Überwältigend! Herrlich!... Man erheitert, erheitert, erheitert!...“

Mehr als Kritiken vermögen, übergere er selbst, dem Schrei der zehntausend Mäuler ein Kün-der“ in formloser Schreie

zweimal
Wort ich mein Soll.

Am schraubenden Zug des Riesentieres
Schidial
Stitt es hinab.
Nur eine Stähne ist es ab von seinen Naden:
Das Weib! —
Doch es drängte mich ihr härter zu packen —
Und ich warf mein Stahlseil
Zum zweiten Male,
Da schnellte er hoch mit dräuben Hörnern;
Doch meine losende Kampfbegier
Riß ihn ins Kraie.
Aber ich hielt ihn nicht — Auf stürzte er,
davor,

Nur ein Horn
Stieß ich in meiner Hand als Siegerlohn.
Und als meine Faust, prüfend
Es hob an den Mund
Und hineinkieß meines Atems
Sturm,
Bard es Rosane
Und heraus sprang: Wildberstlich mein Lieb,
Nun will ich ihn packen zum drittenmal,
Und nicht eher lassen
Bis ich seine Feuerzähne
Knote um meine Faust
Und er, willfährig,
Mit mir saß

Ueber die Gebirge zur Gattin! —
Das große Staunen vor dem Unbegreiflichen,
die Ehrfurcht des Dichters vor allem Lebendigen
bricht ergreifend auf:

Wie unter Bandern gehen wir,
Wie unter Bandern stehen wir,
Wir stehen ganz überdrückt vom Lebendigen
Licht

Und wissen es nicht.
Seine Worte malen Bilder, aus urmenschlischer
Kraft gezeugt: „Meine Faust lege ich auf den
Gleisler, daß er schmilzt unter ihrem heißen
Austrom“ oder: „Der Erde Mut schäumt auf in
den Kriegen junger Richten“ oder die gewaltige
Bijon des alten Baumes:

Wie niedergebuchtet von Riesensäulen
hängt der alte Baumstumpf
In die Nacht.
Die starren Äste wie kranke, starre Arme.
Die müde Stirne
Zur Erde geneigt,
Und schweigt.
Gedichte wie dies aus „Morgensichten“
Aufklafft
Des Othens wellendunkele verhängte Tor
Und empor
Doch sich
Dumpp drohend

Vergeßt ihre Namen nicht!

Der Dolchstoß der Literaten

Wie sich die jüdischen Schriftsteller René Schidole, Leonhard Frank und der Halbjuden Haselewer während des Krieges benahmen.

„Es ist bis jetzt“, sagt Wolfgang Drehtalt in seinem Buche „Volksergiffung“, „bei der Beurteilung der revolutionären Entwicklung in Deutsch-land ist überall der Fehler gemacht worden, den revolutionären Wert der intellektuellen Kreise zu unterschätzen. Dies ist um so verhängnisvoller, als der intellektuelle Zerlegungsprozess im Wertgehalt fast noch verderblicher Folgen gestiftet hat, als die revolutionäre Propaganda innerwärts der Ar-beiterklasse. Während in der Arbeiterklasse der re-volutionäre Theorien bei der überlegenen Mehr-zahl aus sozialen Forderungen herrührten, findet sich in den revolutionären intellektuellen Kreisen jenes zerlegende geistige Gift, welches das Volk bis in die tiefsten Wurzeln seines nationalen Be-wußtseins zerfetzen ließ. Man lese die „Weißen Blätter“ von René Schidole.“

Jamohl, man lese sie. Rasse die Blätterarbeit ihrer Mitarbeiter während des Weltkrieges über-baupt einmal ins Auge. Und dann frage man sich, ob die nationalsozialistische Bewegung alles Jü-dischen und untere Absicht von der mit Recht so neupreussischen Diktatorakademie nicht guten Grund haben.

1914 bis 18, die Völker unter uns werden sich dessen noch entsinnen, lag Sperrfeuer aus Deutschland. Wir sind durch dieses Feuer ge-gangen und Millionen sind geblieben. Aber nicht alle machten sich mit uns auf den feurigen Weg; manche gingen lieber — in die Schweiz. So der 1914 einmündigjährige eifelhäufige

Jude René Schidole,
der sein (den Literaturkritiker Soergel „er-schütterndes“), „Leben zwischen den Zeiten, Rassen und Völkern“ in Zürich damals angefordert als im national erwachten Deutschland führen konnte. Was tat Schidole nun in der Schweiz? Nun, er gab dort seit Januar 1915 die

„Weißen Blätter“
heraus, die einer „europäischen Gemeinschaft“ nach-friedensfähig vorzubereiten sollten. Diese Be-arbeit war so, daß die deutsche Genjur die meisten
Diese vertrieben wurde. Und selbst die nicht beant-

Der rote Feuerziele
Sein Gehirn glüht im Schöpfungsdrange,
Mit seiner Stille will er besingen
Wollen und Welt.

Dieser apfthosig gehauenen Bildsprache will kein lyrisches Vergnügen sich fügen oder gar der gemessene Gang lateinischen Metrums, der Dichter hat in diesen Rhythmen seines Wesens Gesetz gefunden, sie können, stürzen Wasserfällen gleich von den Gipfeln seiner Gedankenreize in den dümmen Abgrund des Gefühls, aus überhöhen-glicher Kraft geboren. Das scheint im Entschleifung ihrer Macht und ihrer Wirkung: Mäteskraft, Geisteskraft, Seelenkraft überhöhend sind in diesem Dichter eine Einheit geworden so stark, daß er vor uns steht wie aus Urwäldern germa-nischer Frühzeit wachend, und dies Mäntliche in Martins Dichtung poet unsere überzarten ver-weichlichten Menschen, meuniglich sie den West-falen manches Mal neben Kiste oder auch noch Stefan George brutal nennen werden, weil sie den Kiesen nicht mehr ganz erschaffen können.

Martins Liebesgedichte trömen aus dem Gei-tigen, das Gottliche ist ausgeföhlt, das Kleine, Spielerische, Schändliche kennt diese lobende Seele nicht. Verehrung der Weibeseelen entläßt sich in glühenden Strophen. Zuweilen spricht das Kind im Manne, innig, fast demütig, nur aus rest-gießer Innbrunn verhänglich:

Alle Länden
Tat ich ab wie einen Mantel
Und all die bösen
Ziere meines Begehrens
Liegen schlummernd
Unter deiner Hand.
O bleibe bei mir,
Daß sie schlafen für immer.

Gefallend aus Liebesfälle in rhythmischer Be-schwingtheit, nimmt der Dichter tiefsten Antriebs zum Schaffen aus dem Religiösen; ja, was er auch malt oder in dithyrambischen Hymnen be-singt, es ist Gott, Gottes Kraft, Gottes Wunder, Gottes Unbegreiflichkeit. Ob er sich im Kosmischen verliert oder seine Sehnsucht in blühenden Gestal-ten Form werden läßt, — all seine Dichtungen sind ein Kufen in den Weltensraum.

Und dieser Dichter ist in Westfalen fast unbe-kannt. In den Literaturzeitschriften der Großstadt räumen sie ihm, im Rundfunk hallen seine nach-vollen Gesänge, — aber sein Stammvolk weiß nichts von ihm. Und könnte doch in ihm sich wie-derfinden mit seiner Sehnsucht, seinen Träumen, seinem Willen, mit der ins Geistige überlepten Landshaft, — ins Unendliche geheigert. M. R.

bis zum Kriegsende?) und nichts als ein Maul-wuschlaufen in der bengalischen Beleuchtung des fassigen (soll heißen: Frontsoldaten-) Gelbentums, die Dunkelheit und die Stille um uns zu prüfen... Freunde haben mich gelagt, daß sie in solcher Stille durch das Sperrfeuer gewandelt seien.“ Doch ernstlich: Was für ein Gelbentum! Wir ab-gepterten nur die Bezeichnung

„Maulwuschlaufen“,
mit der Herr Schidole seine Wälsarbeit sehr kre-fend charakterisiert hat. Ein Urteil über Gelben-tum aber liegt ihm am allerwenigsten zu! Doch was verleben wir wohl von Kunst? Wir müssen doch wohl unecht haben, denn Herr Schidole ist heute ja —

Mitglied der Preussischen Diktatorakademie!
Wegen der „Weißen Blätter“? Oder wegen seines klaffigen Ausspruchs: „Am 9. November war ich am glaubhaftesten, fast möchte ich sagen: mög-lichst im Himmel?“ (Soll möchten wir fragen: War er doch in Abrahams Schoß geblieben?)

Haselewer
brachte es dagegen „bloß“ bis zum jüdischen Klei-Preis. Obwohl er doch auch das Einzige tat, dem Siegeswillen des deutschen Volkes zu brechen. Durch seine Tragödie „Antigone“ nämlich, über die er selbst folgendes gesagt hat: „Sie war der Ab-schluß einer politischen Manifestation, mit der das Bewußtsein des Schriftstellers gegen den Krieg und gegen Vergewaltigung (wohlgerichtet: 1917) pro-estitierte, indem sie dem antiken Stoff zur Jre-führung der Genjur eine zeitgemäße Deutung ver-leih. Diese „zeitgemäße“ Deutung charakterisiert folgende Stellen:

Frank: „Unsere Männer sind tot. Wir haben Hunger! Geht uns zu essen!“
Bürger: „Wir wollen keinen Krieg mehr!“
Biele Stimmen: „Wir wollen Frieden!“
Eine Stimme (groll): „Nieder die Reichen!“
Ein Bürger: „Ich habe fünf Tage nichts ge-fressen! Man wird nicht von Siegen satt!“
Man sollte fast denken, Haselewer habe sich für-terlich „Vollkorn“ gefressen. Da er jedoch —
eigenem Zeugnis nach — den Krieg als

„Einfäuler und Nüchternen“
mitgemacht hat, kann nicht so schlimm gewesen sein. Um wieviel schlimmer gerade deshalb der Trid, die Heimat mit Hungergeschrei aufzunat-schen! Für bühliche Belange sollte dem Halbjude den Haselewer natürlich ebenfalls jedes Organ. Wir lesen da:

„Volk, du streich und reich die Augen auf.
Was soll der Popanz Ruhm und Herrlichkeit?“
Und:
„Alle Menschen sind Brüder.“
(Dante für die Verwundtschaft!) Schließlich
müht der Autor auch noch Morgenluft:
Friede allen Wätern,
Friede allem Leib,
Schon auf Morgenröten
Grüßt die neue Welt.“

Friede wann? Morgenröte wann? 1917! Der Haselewer, wir werden das nicht vergeßen. Soll-eben höre wie die Tragödie „Antigone“ — in der übrigens Wilhelm der Zweite, damals doch immerhin noch der oberste Kriegsherr, als Kron-tarifiziert wurde — ist Haselewers Drama „Der Sohn“, welches 1916 in Dresden aufgeführt wurde. Die Tendenz ging hier darauf aus, die Tyrannei der Familie, die mittelalterliche Bluts-geheimnis, zu zerföhren — Zerlegung und wieder Zerlegung!

Aus den Tagebüchern Leonardo da Vincis

Das neueste Heft, der „Weltklimmer“ (Grand-ty Verlagsgesellschaft, Stuttgart, monatlich ein Heft für 80 Pf.) weist auf die haunenerregende Fülle ganz modern anmutender Ideen und Ge-dankenangebote hin, die in den 6000 Blättern von Leonardo da Vincis Nachlass sich finden. Früher als Kopernikus hat er gewußt, daß die Erde um die Sonne kreist, also nicht im Mittelpunkt der Welt stehen kann. Begründer ist er der modernen Anatomie. Schöpfer des neuzeitlichen Wasserbaus. Als erster erkannte er, daß der menschliche Em-bryo die Entwicklungsstadien der Tierwelt wie-derholt. Hätte man ihn nicht für einen Magier gehalten, das Zeitalter der großen Entdeckungen und Erfindungen wäre weit bis drei Jahrhunderte früher Wirklichkeit geworden. Entwürfe sind vor-handen für eine vollständige Anatomie und Phy-siologie. Der Mann, der seine Niederstschichten gerat in Form von Aufforderungen an sich selbst ver-schickte, fordert folgende Unterforschungen von sich: „Ueber den Grund des Atems, der Bewegung des Herzens, des Erbrechens, des Stuhlganges, des Speiens, des Schlundens, der Wollust, des Hor-nens usw.“ Er entwirft eine Einteilung der Säugetiere, wobei er die Menschen in die Klasse der Affen einreicht (Darwin vorausgenommen!). Sprüche und Fabeln geben ein Bild von dem familiären Imperativ, unter den sich dieses Leben bewegt: „Wer das Leben nicht (hört), verliert es.“ Es leidet nicht um, wer an einem Stern gefesselt ist.“ Die Fabel vom Waldmann: „Ein Waldmann, der die Fülle und Fruchtbarkeit der Erde hängen. Die Vorübergehenden begreifen seine Frucht und merken ihn dafür mit Steinen.“ Wer wollte zweifeln, daß Leonardo selbst der Wald-mann ist, der für seinen Reichum, den er allen bot, mit Steinen beworfen wurde?